

Predigt von Pfarrer Erich Baldauf, Dornbirn St. Christoph

am 20. April 2014 (Ostern)

Lesung: Röm 6,3-11 / Evangelium: Mt 28,1-10

Liebe Gläubige!

Jesus sagt zu den Frauen: „Fürchtet euch nicht! Geht und sagt zu meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen, und dort werden sie mich sehen.“ Es spricht mich an. Jesus – der Auferstandene – nennt jene, die ihn im Stich ließen, ja verlassen und verleugnet haben: Brüder. Auch wir, die wir heute hier feiern, sind seine Brüder und Schwestern. Wir sind nicht seine Freunde oder Exfreunde, er hält an der engen verwandtschaftlichen Beziehung fest als Bruder. Eine Christengemeinde ist eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern des Auferstandenen. Eine Christengemeinde ist keine Freunderlgemeinschaft unter sich oder Freunderlwirtschaft. Getaufte sind und bleiben sich verwandt wie Brüder und Schwestern, weil der Herr, der Auferstandene einfach jedem Bruder ist. Der Auferstehungsglaube begründet eine neue Familie. Im Leben und im Erleben dieser neuen, österlichen Familie, können wir ihn sehen. Ich denke, da kann und darf noch einiges bei uns an Verständnis wachsen. Wie gesagt, im Leben der neuen Familie gibt er sich zu erkennen. Man kann den christlichen Glauben nicht allein leben, ohne das Annehmen des Nächsten als Bruder oder Schwester.

Er sagt weiter dazu: In Galiläa werden sie ihn sehen. Galiläa galt damals als sogenanntes „Missionsland“. Es ist ein Thema, das Papst Franziskus schon öfters angesprochen hat, nämlich „das Gehen an die Ränder“. Jesus selbst hatte keine Berührungsängste.

Er trägt auch den JüngerInnen auf, ohne Berührungsängste an die Ränder zu gehen, gerade dort einen Auftrag zu sehen, wo vieles im Argen liegt, wo Unfriede, Ungerechtigkeiten, Ängste, Verzweiflung ... zu Tage treten. Wenn wir als Christen uns mit dieser Welt auseinander setzen, uns als Christen einbringen, wird er zu sehen sein, bzw. werden wir die Erfahrung machen, er ist da. In Galiläa – im Missionsland – werden wir den Auferstandenen sehen, nicht so sehr in einer religiösen Hochburg oder in einem elitären Zirkel. Eine Kirche, die mit dem Bestehenden zufrieden ist, kann keine österliche, lebendige Kirche sein. Es ist für mich ein hoffnungsvolles, bzw. auch zukunftsweisendes Bild für die Kirche von heute, wo manche eher mit Schrecken feststellen: Wir seien zum Missionsland geworden. Wir sind gerufen, wir sind gesandt, diese Welt zu evangelisieren, sie mit dem Evangelium – der guten Botschaft – in Berührung zu bringen, auch deshalb, damit wir dem Auferstandenen begegnen.

In einem zweiten Teil meiner Gedanken möchte ich auf zwei Symbole eingehen, mit der die Kirche von jeher versucht, das Geheimnis von Ostern zu deuten. Die Anregung dazu erhielt ich beim Workshop zur Erstellung einer neuen Gottesdienstordnung für den Seelsorgeraum Dornbirn. Der Pastoraltheologe Spielberg erklärte, die Kirche befinde sich bei uns in einer Metamorphose. Für ein altes, österliches Symbol steht der Schmetterling. In einer Metamorphose wird aus der Raupe, die sich einpuppt der Kokon, aus dem der Schmetterling schlüpft. Es ist ein grandioses Naturereignis, dieser geheimnisvolle Wandel von der Raupe zum Schmetterling. Es ist ein Wandel, zu dem weder die Raupe noch der Schmetterling etwas beitragen. Nach außen hin unsichtbar, einem toten Gebilde gleichend, vollzieht sich der Wandel zu einem neuen Leben. Es sind nur ganz wenige Zellen, die den Wandel von der Raupe bis hin zum Schmetterling mitgehen. Der Schmetterling ist ein neues Lebewesen in einer neuen Pracht, und er bewegt sich in einer neuen Welt, in der Luft, in der Atmosphäre. Der Schmetterling ist ein altes, österliches Symbol und trägt die Botschaft, dass das Leben nicht einfach so weitergeht wie bisher

Predigt von Pfarrer Erich Baldauf, Dornbirn St. Christoph

am 20. April 2014 (Ostern)

– in den gewohnten Beziehungen, allein im Wiedersehen von Menschen, Verwandten u.s.w. –, sondern dass die Auferstehung einer unvorstellbaren Wandlung, Weiterentwicklung gleicht, dass das, was danach kommt, für uns unvorstellbar bleibt. Sicher ist, es wird uns nur das Staunen (Karl Rahner SJ) bleiben. Diese Wandlung ist nicht unsere Arbeit, dieser Wandel ist das Werk eines Anderen.

Der Pastoraltheologe Spielberg erklärte, die Kirche – im Besonderen in Mitteleuropa -befinde sich in einer Metamorphose. Sie wird sich wandeln. Sie wird eine neue Gestalt annehmen. Wir wissen noch nicht wohin sie sich entwickelt und welche Gestalt sie haben wird. Ich wünsche, dass wir Vertrauen haben in dieses österliche Bild der Metamorphose. Es wird sich vieles verändern, d.h. manches von dem, was uns vielleicht lieb und wertvoll ist, wird sogar sterben. Was aber aus dem Glauben, aus der Hoffnung und aus der Liebe von Menschen noch wachsen wird, das können wir nicht erahnen. Beim Abschied hat Jesus den Seinen aufgetragen: Bleibt in der/meiner Liebe! Es sind österliche Haltungen: dem Wandel und der Zukunft trauen; etwas auch sterben lassen können; auf die Liebe, das Erbarmen bzw. auf die Barmherzigkeit setzen, weil dann Gott wirken wird. Uns bleibt: säen, Gutes säen, danken und teilen – es ist daraus göttliches Leben.

Ein weiteres österliches Symbol ist das Ei, das Osterei: Das Ei beherbergt ebenso ein Wunder der Natur. Ein Ei wirkt nach außen hin wie ein lebloser Gegenstand, selbst wenn man es aufschlägt, hätte man beim Anblick von Dotter und Eiweiß nicht den Gedanken, dass es potentiell Leben in sich birgt. Erst wenn die Henne 21 Tage mit ihrer Körpertemperatur das Ei wärmt, manchmal auch wendet, schlüpft ein Küken.

Es ist letztlich ein großes Geheimnis: Wie kommt in das Ei das Leben eines Küken? Diese Symbole sind Bilder einer Wirklichkeit, die wir als Menschen nie ganz einholen können. Sie führen uns Prozesse und Vorgänge vor Augen, über die wir letztlich nur staunen können, die uns allerdings erahnen lassen, dass das Leben mehr ist als das, was wir erklären oder gar machen können.

Ein letzter Hinweis: An Ostern gibt es die Tradition des Osternestsuchens. Die Frauen aus der Bücherei haben es heuer auch für unsere Pfarre angeregt und laden die Kinder dazu ein. Ich vermute, es sind so viele, dass auch einige Erwachsene mithelfen können. Die Frage: Warum gibt es überhaupt diesen Brauch? Die Suche nach dem Osternest erinnert an die Suche der Frauen nach dem Auferstandenen am Ostermorgen.

Das Suchen ist ebenso eine österliche Haltung: das Suchen nach Lösungen bei einem Konflikt oder bei einem Problem, das Suchen nach Beziehungen und Kontakten, das Suchen nach dem Willen Gottes in allem Denken, Reden und Tun. Es gehört zum österlichen Menschen. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.